

# Fabulae vitae...

## Geschichten des Lebens...

Von -\_AliceCullen\_-

### Kapitel 8: Abtreibung?

Ich hatte schon seit den letzten paar Tagen eine gewisse Übelkeit verspürt. Ich hatte zwar schon in Foren und ähnliches gehört, dass viele Frauen, wenn sie schwanger waren, sich übergaben und eigenartige Hunger hatten. Von daher war ich mir recht sicher, als ich mich wieder einmal am Morgen übergab und anschließend Hunger auf Gurken mit Vanilleeis verspürte. Das war auch der Grund, weshalb ich mich zum Frauenarzt begab.

Ich sollte sagen, wie es mir ging. Da habe ich mir nur denken können, dass wenn es mir gut ginge, ich nicht hier wäre. Aber der Höflichkeit halber antwortete ich der Ärztin. Anschließend sagte sie mir, was sie machen und welche Tests sie durchführen wollte. Ich nickte nur und ließ sie machen.

Wenige Tage später war das Ergebnis da. Der Brief kam mit der Post. Es war nun endgültig. Ich war wirklich schwanger. Ein Gefühlschaos breitete sich in mir aus.

Zunächst empfand ich unendlich große Freude in dem Wissen, dass Leben in mir heranwuchs. Bei dem Gedanken strich ich friedlich über meinen Bauch.

Aber gleich danach überfiel mich die Angst. Angst davor, dass ich meine Schulausbildung nicht fertig würde machen können. Angst, dass meine Eltern mich verstoßen würden, da sie strenge Katholiken waren und ich unverheiratet war. Angst vor allem davor, dass ich das Kind – mein Kind – nicht würde versorgen können.

Ich sank auf meine Knie und fing an zu weinen. Was sollte ich nur tun? Ich war so gut wie mittellos. Aber weiter darüber nachdenken konnte ich nicht, da mich wieder die Übelkeit überfiel. Während ich mich im Bad übergab, hörte ich, wie die Tür aufging. Schreck stieg nun in mir hoch. Was wenn meine Eltern, mit denen ich noch lebte, den Brief fanden, den ich in aller Eile auf den Boden hatte liegen lassen? Was würde mein Freund dazu sagen, wenn er erfuhr, dass ich von ihm schwanger bin? Ich stemmte mich hoch und eilte hinaus in den Gang und fand meinen Freund vor. Er hatte scheinbar den Brief gefunden und war gerade dabei ihn sich durch zulesen, als ich ihn ihm aus der Hand riss.

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte er ruhig. Ich traute mich nicht, ihm in die Augen zu sehen. Ich wusste, dass dies alles meine Schuld war. Er hatte gleich am Anfang unserer Beziehung klar gestellt, dass nicht er sondern ich für die Verhütung zuständig sei. Das hatte mich zwar damals ein wenig getroffen, aber ich liebte ihn zu sehr, als dass ich ihm hätte nein sagen können.

„Ich.. Ich bin schwanger...“ gestand ich leise. Ich hatte dabei meine Augen geschlossen, um seine mögliche Wut nicht sehen zu müssen. Ich wartete eine Minute, bis ich nach

oben und damit ihm ins Gesicht schaute. Er wirkte wie erstarrt. Ich konnte mir denken, wie es in dem Moment bei ihm innerlich aussah. Wir hatten uns beide darauf geeinigt, dass wir die Schule beenden und dann möglicherweise noch studieren. Ich hatte mir auch immer gesagt, dass ich erst nach meinem Abschluss heiraten und schwanger werden würde. Aber nun war alles nicht annähernd nach Plan gelaufen.

„Nein...“ flüsterte er. Er schien sich langsam wieder von dem Schreck zu erholen. Energisch schüttelte er seinen Kopf, als er weiter sprach: „Nein... Das geht nicht... das muss ein Scherz sein! Sag doch bitte, dass du dich irrst!“ drängte er und schüttelte mich dabei an meinen Schultern.

Mit meinen Händen schützend vor meinem Gesicht, sagte ich ihm, dass es keine Lüge oder Scherz sei. Er ließ mich dann los und eilte aus der Wohnung. Wenige Minuten tauchten meine Eltern auf. Schlimmer konnte es nicht mehr kommen, oder? Sie fragten mich, was los sei, da sie meinen Freund davon eilend gesehen hatten. Ich biss mir auf die Unterlippe. Sollte ich es ihnen sagen und damit wagen, von ihnen verstoßen zu werden?

„Ein.. Wir hatten einen Streit...“ log ich. Ich wollte es nicht wagen, ihnen die Wahrheit zu sagen. In dem Augenblick beschloss ich, am nächsten Tag zum Frauenarzt zu gehen.

„Ich... Ich hätte gerne eine Abtreibung...“ antwortete ich der Ärztin auf ihrer Frage, was sie wieder für mich tun könnte. Sie sah mich mit geweiteten Augen an.

„Sie wissen schon, dass-“ fing sie an, doch ich unterbrach sie.

„Ja... ich weiß schon...“ Ich hatte die ganze Nacht wach gelegen und schließlich mich durch gerungen, mich ein wenig über Abtreibung zu informieren. Prüfend sah mich die Ärztin an.

„Na gut...“ seufzte sie und stand auf. Sie führte mich aus dem Raum und ins Wartezimmer, wo sie mit der Kollegin einen Termin für die Abtreibung ausmachte. Sie gab mir noch die Hand bevor sie mich mit einem freundlichen Lächeln im Gesicht verabschiedete. Mein Magen zog sich zusammen. Hatte ich nun wirklich die richtige Wahl getroffen? Während die Zeit bis zum Termin verstrich, überlegte ich stets, ob ich es nicht doch meinen Eltern gestehen sollte. Aber ich konnte es mir nicht abringen, es ihnen zu sagen. So trat ich schweren Herzens ins Wartezimmer der Praxis und wartete darauf, dass mein Name aufgerufen werde. Das Leben, das angefangen hatte in mir zu existieren, würde bald wieder verloschen sein. Ich fuhr mit meiner Hand wieder über meine Bauch und seufzte.

Plötzlich aber sprach mich die Frau an, die neben mir saß.

„Sind Sie auch zur Untersuchung hier?“ fragte sie und ließ mir keine Zeit zu antworten.

„Oh.. Ich weiß noch genau, wie ich mich damals gefühlt habe, als ich mit meiner Tochter schwanger wurde..“ gluckste sie nostalgisch. „Und nun sitze ich wieder im Wartezimmer aber mit meiner Tochter...“

Erst jetzt fiel mir auf, dass neben dieser Frau ein Mädchen – nicht viel jünger als ich selbst – mit einem dicken Bauch saß. Sie hatte sich entschieden das Kind zu behalten, obwohl sie noch so jung war und ihr ganzes Leben vor sich hatte. Scheinbar hatte sie einfach das Leben, das Kind in sich nicht aufgeben wollen.

Ich stand auf und bedankte mich bei der Frau. Ich konnte nur noch aus den Augenwinkeln ihren verwunderten Blick erkennen, da ich bereits auf die Tür zu eilte. Nachdem ich durch die Tür verschwunden war, konnte ich hören, wie mein Name ausgerufen wurde, aber niemand würde auftauchen. Ich würde das Kind behalten. Selbst wenn es schwer sein würde. Kaum auf der Straße, sah ich meinen Freund, wie er in den Armen einer anderen war und sie küsste. Ich wollte zu ihm eilen und ihn

fragen, was das zu bedeuten hatte. Ich übersah dabei das Auto, das die Straße hinunter brettete. Ich konnte mich nur noch daran erinnern, dass einige Leute sich über mich beugten. Der eine – scheinbar der Fahrer des Autos – fragte mich, ob es mir gut ginge. Ich wollte antworten, doch nichts bewegte sich. Der andere war scheinbar mein Freund, der zugesehen hatte, wie ich überfahren wurde und zu mir geeilt war, denn er fluchte wie ein Verrückter. Als der Krankenwagen ankam, war ich bereits ohnmächtig.

Wenige Tage später wachte ich im Krankenhaus auf. Es standen Blumen auf dem Tisch neben meinem Bett. Die Krankenschwester kam in mein Zimmer und freute sich, dass ich nun endlich aufgewacht war. Ich wollte etwas sagen, doch dazu war ich immer noch nicht in der Lage. So sah ich nur aus dem Fenster. Einige Tage vergingen und ich erhielt meine Stimme zurück. Als die Schwester wieder ins Zimmer kam, hatte sie einen Besucher für mich. Ich wunderte mich und ließ die Person reinkommen. Es war nicht mein Freund, wie ich es vielleicht vermutet oder gar gehofft hatte. Es war jemand, den ich nicht kannte. Als die Schwester die Tür zu machte beugte er sich entschuldigend nach vorne.

„Es tut mir Leid!“ entschuldigte er sich aufrichtig bei mir. „Wegen mir haben Sie ihr Kind verloren...“

Bei seinen Worten machten sich Wut und Freude in mir breit. Wut darüber, dass ich mein Kind auf diese schreckliche Art und Weise verloren hatte. Und Freude, dass ich das Kind von diesem Fremdgänger verloren hatte. Ich starte aus dem Fenster.

„Machen Sie sich keine Vorwürfe. Die einzige Person, die sich Vorwürfe machen dürfte, bin ich, da ich mich in diesen ekelerregenden Kerl verliebt hatte.“ sagte ich beruhigend. Der Mann hob seinen Kopf in Verwunderung und ich drehte mein Gesicht mit einem schwachen Lächeln ihm zu.

„E-entschuldige noch einmal...“ sagte er leise und war gerade dabei zu gehen, als ich ihm sagte: „Aber als Wiedergutmachung, wie wäre es zunächst mit einem Abendessen?“ Die Wut und der Hass, die beide eigentlich in mir sein sollten, waren einfach nicht aufzufinden. Denn ich wusste, dass ich dieser Person hier vor mir im Grunde etwas schuldig war. Er hatte mich vor den größten Fehler meines Lebens bewahrt...